

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P. W. E. in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. m.'s Wirtshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 6, ganze Nummer 278.

Dienstag den 31. December 1844.

Sechste Nummer 18.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem grossen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vor- auszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

Neujahrs-Wunsch des Herumträgers vom Liberalen Beobachter,

An seine Kunden, am ersten Januar

1845.

Das Neujahr naht, und meine Plage
Erneuert sich an diesem Tage,
Denn heute, fällt mir eben ein,
Will Jeder gratulire sein.
Dieses ist 'ne alte Sache,
Die ich stets zur Pflicht mir mache;
Und ist auch kein Grund im Haus,
Muß doch heut' ein Wunsch heraus.

Heute regt sich mein Genie,
Am Neujahr erwach' ich früh,
Hab' nach halb durchwachter Nacht
Meinen Wunsch in Reim gebracht,
Und will nun, Ihr müßt nicht stöhnen,
Mein Genie hinausposaunen:
Denn im Kopf bräut solche Waare
Gar nichts ein im ganzen Jahre.

Würde mich nun fast erfreu'n,
Soll' ich heut' so glücklich sein,
Dass das was ich hab' erkennen
Wird recht willig aufgenommen;
Dass auch dann die Heimerici
Heute nicht vergebens sei.
Ohue viel mich zu besinnen,
Muß ich denn nun bald beginnen.

Statt der Raube und Mordgeschichten,
Muß ich heute Verse dichten;
Auch wäre wohl am Neujahrstage
Die Postzeit nur eine Plage;
Meine Kunden zu erfreuen,
Müssen's heute Meime sein,
Die in freundlichen Gesalten
Schöne Wünsche nur enthalten.

Nun so hört, ich wünsche heut'
Allen eine bessere Zeit;
Was das liebe alte Jahr
Auch an Bösen uns abtat,
Wäre bald im Grabe ruhn
Und das Neue nicht so thun.
Zum Wünschen bleibt bei allen Leuten
Stets „die Hoffnung besser Zeiten.“

Meine Wünsche sind hienieden
Stets nur für des Landes Frieden;
So wird jeder Stand gedeihn
Und das Glück uns günstig sein.
Der über uns leut' Sturm und Wind
Und schickt sie, wenn sie nützlich sind,
Giebt Sonnenschein und Regen,
Und somit seinen Segen.

Doch leider ist die liebe Welt
Nicht Jedem recht nach Wunsch bestellt,
Und acht es so nach altem Lauf,
So hört das Wünschen niemals auf.
Wenn nun die liebe alte Welt
Sich noch ein Jahr zusammen hält,
So mögen sich mit meinem Willen
Die Wünsche Aller bald erfüllen.

Nun will ich heute nicht verwegen
Biel Hoffnung auf die Zukunft legen,
Was ich jetzt wünschte hat die Welt
Ganz anders jetzt herausgestellt.
Man machte Volk zum President,
Den schier das Volk noch gar nicht kennt,
Und wäre dieses nicht geschehn,
Da sollte man mein Wünschen sehn.

Ich wünschte dann mit Zuversicht
Heut' Jedem was ihm jetzt gebricht,
Und eine Lust wär's anzusehn,
Wie's würde in Erfüllung gehn.
Doch nun kann's gar nicht anders sein,
Es po k t sich so zum Tag hinein,
Und drückt Euch hienach ein die Noth,
So denkt nur an Jimmy Volk.

Ich wünschte noch im letzten Jahr
Dem Lande was ihm nützlich war:
Heren Heinrich Clay als President,
Den man als einen Staatsmann kennt.
Nun kam jedoch wir in die Duer
Der Volksthum, wüthete so sehr
Und trieb's mit Hinterlist und Lug,
Bis man den Coon zu Grabe trug.

Nun wünsche ich für jeden Stand
In unserm freien Vaterland,
Bom Bettler bis zum President,
Verschieden, wie die Welt sie kennt,
Dass Jedem sein Gewerbe blüh'
Im neuen Jahre, spät und früh,
Und dieser Wunsch schlicke Viele ein
Die sich des Lebens jetzt erfreuen.

Doch für Betrüger, Spieler, Bankrottisten
Und noch viele andre böse Christen,
Hab' ich heute keinen Wunsch erfunden,
Wären sie bald ihren Lohn bekommen;
Und soll sie dennoch ein Wunsch erfreuen
Wäre es der für bald'ge Bestrafung sein.
Allem was die Menschen kann erfreuen,
Wünsche ich im nächsten Jahr Gedeihn.

Wäre nun der Himmel seinen Segen
Auf des Landmanns Müß' und Arbeit legen;
Und verhüten das die bösen Thoren
Nicht zugleich mit feinem Weizen wachsen.
Wäre dann auch jedem fleiß'gen Handwerksmañ
Glück erlöhen, wo es immer kann,
Und daß er in diesem neuen Jahre
Stets erhalte Vaar für seine Waare.

Sib lieber Himmel auch Verstand
Den großen Herrn in unserm Land,
Die sich das Volk hat ansersehn,
Dass sie auf rechten Weagen gehn,
Im Congreß und der Assemble,
Dass sie dort wacker spät und früh
Des Landes Wohl berathen
Durch ihre weisen Thaten.

Wird Alles sich so richtig reihn,
So muß wohl jeder Stand gedeihn,
Und sollte Alles besser gehn,
Wird Jeder besser Tage sehn;
Auch wird der Himmel dann verleihn,
Dass Drucker auch recht glücklich sein'n,
Für ihre Mühe und Bestreben
Nicht mehr so oft betrogen werden.

Nun weiß ich nach ein ganzes Heer,
Dem auch noch was zu wünschen wär',
Um eines jeden Wunsch zu stillen,
Könnt' ich schier einen Boagen füllen.
Spröde Schöne möd' die liebe bald versöhnen
Und im neuen Jahre sie die Haube krönen.
Doch, kann ich es hintertreiben,
Soll mir Dunkel Säm noch ledig bleiben.

Volk's Freunde haben wohlbedacht
Ihm die Miß Texas ausgemacht,
Doch wird die Sache nie artingen,
Sie laß als Heirathsant nur Schuldbringern
Und Mexico, wer steht's nicht ein?
Wird nie ein stiller Zeuse bei der Trauung sein
Denn dieses spricht, weiß Jedermann,
Die Vormundschaft für Texas an.

Wenn nun noch Einem drückt der Schnb,
Der schreibe mir die Schuld nicht zu,
Könnt' ich's mit Wünschen nur bezwingen,
Sollt' Alles nur nach Wunsch gelingen;
Doch ist das Wünschen nun vorbei,
Ich schlicke meine Heimerici,
Wünsch', wie es stets gebräuchlich war,
Nun Allen Glück zum neuen Jahr!

Fuß 4 Zoll; es schien vollkommen ausge- wachsen zu sein.

Kaum hatten wir das Thier erlegt, als auch einige Indianer, welche den Knall der Büchse gehört hatten, zu uns kamen. Unser Dolmetscher ließ sich mit ihnen in ein Gespräch ein. Sie sagten, daß ähnliche Thiere in diesen Wäldungen sehr häufig wären. Die Indianer nennen es in ihrer Sprache, kakokaki, oder Springer; sie nähren sich von Gräsern, Kräutern und Laub. Die Indianer baten uns um etwas von dem Fleische, welches wir ihnen auch gaben. Wir kochten das Fleisch, und fanden es sehr schmackhaft; es war äußerst weiß und zart, und schmeckte wie Kalbfleisch, allein der Ring um den Leib war beinahe lauter Del und das ganze Obertheil wird eine große Quantität Del liefern. Die Indianer nahmen uns mit nach ihren Hütten oder Dorf, welches aus 6 Familien bestand, wo wir nicht weniger als 6 von diesen Thieren sahen, die ganz zahm waren. Zwei Junge, ein männliches und ein weibliches, tauschte ich für einige Corallen ein, und gedenke dieselben mit der ersten Gelegenheit nach dem Fort hinunter zu schicken. H. Gaz.

Der Distrikt Columbia.

Manchem möchte es nicht bekannt sein, daß obiger Distrikt bei der National Wahl nicht zum Stimmen berechtigt ist; wir geben darüber folgende Erklärung:

„Der Distrikt Columbia wurde im Jahre 1800 von den Staaten Virginien und Maryland an die neue General-Regierung abgetreten, um darin den von aller Staats-Obigkeit unabhängigen Sitz der General-Regierung anzulegen. Die Bewohner dieses Bezirks, welcher die älteren Städte Georgetown und Alexandria in sich schließt, wurden allen Antheils an den Wahlen für die General-Regierung entbunden, damit sie vom gefährlichen Partei-Geiste freiblieben, der, sollte die Hauptstadt eine bedeutende Größe erreichen, einen schädlichen Einfluß auf den Gang der Regierung ausüben könnte. Selbst die Justiz des Distrikts ist vom Congreß (und das sehr kärglich) vorgeschrieben und nicht, wie in den Staaten, durch von dem Volke erwählte Lokal-Gesetzgeber. Trotz der Unausbilität dieser theoretischen Einrichtung ist in der Hauptsache der Zweck gänzlich verfehlt; denn nirgends giebt es heftigere Parteigänger und mehr politische Gesellschaften als im Distrikt Columbia. Es scheint, daß durch das Vorenthalten des Wahlrechtes nur das Verlangen geschärft worden, gleiche Stimmrechte mit den Bürgern der Staaten zu genießen; und durch Bildung von politischen Clubs, durch Drucken und Verbreiten von politischen (Partei-)Flugschriften suchen sie einen Einfluß geltend zu machen, der ihnen in einer mehr direkten Weise verweigert ist. Von einer andern Seite angefehen, läßt es sich wohl nicht anders erwarten von einem Orte, der so wie Washington mit den einflussreichen Parteigängern der Staaten angefüllt ist, die entweder einen Theil des Jahres als Mitglieder des Congresses oder wirklich ansäßig als Beamte der ausübenden Regierung, — ihre Vorurtheile, Leidenschaften oder die mehr ehrenhaften Ueberzeugungen ihres politischen Wesens mitbringen, und zur Erhaltung ihrer gewonnenen Stellung eine Fortsetzung solcher Bemühungen für nöthig glauben, wodurch sie ihr einflussweiliges Ziel erreicht haben.“

Einige interessante Nachrichten. — Am 6ten dieses Monats kam eine stattliche junge Dame in den Laden von G. H. Tustis in Boston und wählte sich einige Anzüge aus. Sie bat den Händler, dieselben nebst der Rechnung nach einem gewissen Hause in Green Str. zu senden. Der Kaufsunge wurde mit den Artikeln abgehandelt und die Dame mit einer anderen Dame an der Thür des bezeichneten Hauses gefunden.

Paria. — Es gibt wenig Plätze in Süd-Amerika so gesund und angenehm, dabei aber auch so fruchtbar und ergiebig als die Thäler des Vorgebirges von Paria. An den Küsten wohnen zahlreiche Indianer-Stämme. Als in Frankreich die Revolution und Robespierre wütheten, verließen viele Familien ihr Vaterland und erwählten sich dies amerikanische Paradies zum Wohnplatz; auch von Tabacco und Neu-Granada zogen viele Franzosen nach Paria. Im Anfange wurden sie von der spanischen Regierung freundlich aufgenommen; als aber ihre herrlichen Plantagen die Eifersucht einiger Regierungsbeamten erregten und Kaffee, Cacao, Baumwolle und Zuckerrfabriken in ihren Colonien entstanden, da konnte man das Land selbst gebrauchen, und unter den lächerlichsten Vorwänden wurden die Pflanzler vertreiben, ohne Habe und ohne Entschädigung. Die Mündung des Golfs ist herrlich

und erhaben. Gegen Osten hat man einen mächtigen Fluß vor Augen, gegen den die Flüsse Europa's nur winzig sind. — Gegen Westen erheben sich die Berge von Cumana, deren Spitzen sich in den Wolken verlieren, und nachdem man nach und nach näher kommt, sieht man sich von den fruchtbarsten Gefilden umgeben; Pflanzungen glänzen in ihrer bunten Mannichfaltigkeit daraus hervor und Spiegelbelle Gewässer durchströmen die Ebenen. Hierzu kommt noch die Verschiedenheit der Farben der Einwohner, weiß, roth, schwarz und gelb, welche sich durcheinander bewegen, und der Scene etwas Romantisches geben.

Die Bucht ist mit unzähligen Kanoes bedeckt; Regier singen ihr einformiges Lied nach dem Schlage ihrer Hacke und unzählige Affen tanzen auf den Baumzweigen oder hängen bei ihren Schwänzen, ein Spiel des Windes. Vögel von den verschiedenartigsten Gattungen u. den prachtvollsten Farben, geben dem Ganzen die Vollandung. Wenn man sich nun in der weiten Ferne die blauen Gebirgswände hinzudenkt und die hohen Palmen von den Gipfeln gleichsam als Schildwachen hervorstreht, dann kann man sich einen ungefähren Begriff von Paria machen. — E. Entdeckung eines neuen vierfüßigen Thieres. In einem Briefe, datirt den 23ten Juni, 1844 und geschrieben 110 Meilen oberhalb Fort Union im 49ten Grad 10 Minuten nördlicher Breite, theilt H. Audubon die „Entdeckung eines Thieres mit, welches nicht allein werthvoll ist, sondern auch zahm gemacht werden kann.“ Er hatte während einem Sturm Zuflucht in einem Walde gesucht, wo er zwei große Thiere sah, welche mit einander spielten. Nie zu-

vor hatte er von solchen gehört, noch je eins gesehen; es war den Kangaroots ähnlich. Sein Gefährte schoß eins dieser Thiere, das andere entsprang. Was den Werth anbetrifft, sagt Hr. Audubon, so ist der Büffelochs und das Elenthier nicht dagegen zu vergleichen. Es sitzt auf seinen Hinterfüßen, hat einen Schwanz wie der eines Schaafes, ungefähr zehn Zoll lang, und mitten um den Leib einen Ring von Fleisch, der ungefähr zwölf Zoll dick ist, und eine große Quantität Del liefert. Es hat zwei Hörner auf dem Kopfe, welche denen eines Hirsches gleich, und hat die nämlichen Zähne; allein merkwürdiger als alles ist die Haut, welche von dem schönsten Pelz ist, den ich je sahe, und eine dunkelbraune Farbe hat. Dasjenige, welches wir tödteten muß über 500 Pfund gewogen haben, und es maß von der Spitze des Kopfes bis zum Ende des Schwanzes 8